hatte zwar zur Folge gehabt, daß der Neffe seine Besuche auf das äußerste beschränkt hatte, es war aber nicht imstande gewesen, ihn an dem alten Herren, dem er so viel verdankte, irre zu machen. Hatte er doch erst vor einem Jahr einen neuen Beweis seiner Güte empfangen, als der Onkel ihm die Kaution einhändigte, die nötig war, um eine kleine Klitsche in Schlesien pachten zu können. Außerdem aber besaß er ja noch verschiedene Briefe des Onkels aus einer früheren Zeit, wo noch der alte herzliche Ton zwischen ihnen geherrscht hatte, und wo der Onkel ihm warm versichert hatte, daß er keinen lieberen Gedanken kenne, als in ihm seinen Erben zu sehen, dem er dermaleinst Rauschebach mit allem, was drum und dran hinge, übergeben könne.

Wolf Martens hätte diesem väterlichen Versorger seiner Jugend so gern noch einmal den beredten Dank seines Herzens ausgesprochen, aber er kam zu spät. Noch ehe er Rauschebach erreichte, hatte der Gutsherr desselben, Wolf Albrecht von Hoennal, seinen letzten Seufzer ausgehaucht. Die Gedanken des Neffen, der noch immer in langsamen Schritten das Zimmer durchmaß, hatten sich lange mit dem alten Herren beschäftigt, bei dem er jetzt die Totenwache hielt. Allmählich aber waren es andere Bilder, die sich vor sein geistiges Auge drängten. Sie wurden immer verlockender und zogen ihn von Minute zu Minute fester in einen glückseligen Traum.

Das Blut stieg ihm dabei heiß zu Kopf, und stürmisch pochte sein Herz.

Er trat an das Fenster, stieß beide Flügel auf und lehnte sich weit hinaus. Blütenschwer hingen die Zweige des Fliederbusches herab, der dicht am Hause stand. Sie streiften seine heiße Stirn, und berauschend umfing ihn ihr Frühlingsduft.

Traumverloren streckte Wolf die Hand aus und brach eins der Fliederbüschel. Der eigenartige Duft verstärkte in ihm die Erinnerung, die ihn gefangen hielt.

In einer Fliederlaube war es gewesen, wo er vor einem Jahre sie zum ersten Male gesehen hatte, deren holdseliges Bild er meinte nie vergessen zu können. War sie ihm gut? Oder brachte sie ihm nicht mehr entgegen als die natürliche Freundlichkeit ihres Wesens? So fragte er sich in bangen Zweifeln. Schön, vornehm, aber arm war sie. Er hatte sein heißes Herz in starker Willenskraft immer von neuem zügeln müssen, um ihr nicht zu früh das Geheimnis seiner Seele zu verraten und damit vielleicht alles zu verderben.

Der mittellose Wolf Martens durfte nicht um das reizende Mädchen werben, erst mußte er ihr ein Heim bieten können, das solcher Herrin würdig war. Der Besitzer von Rauschebach durfte es vielleicht wagen, mit so hohem Begehren vor die Eltern der schönen Elisabeth hinzutreten, und sie selbst, was würde sie dem Freier antworten? Sein hoffendes, liebendes Herz flüsterte ihm zu von seliger Gewährung und zauberte ihm das Lächeln zurück, das ihm gegolten, und den warmen Blick der dunklen Augen, der ihm gestrahlt hatte. Er holte tief Atem, denn ein beklemmendes Gefühl schnürte ihm die Brust ein.

Da — was war das? Klang es nicht wie ein rascher, leichter Fußtritt, der sich näherte und jetzt die Stufen zur Haustür heraufeilte?

Wirklich, er konnte sich nicht täuschen, die Klinke der Haustür wurde behutsam herabgedrückt, das vernahm er deutlich.

Wolf wußte, daß die Tür verschlossen war, und wartete einen Augenblick, ob dieser späte Besuch sich nicht melden würde. Sich weit hinauslehnend, suchte er die Dunkelheit zu durchdringen.

Der Fliederbusch unter seinem Fenster bewegte sich, und eine der schweren Blüten streifte dabei seine Stirn. Dicht unter seinem Fenster stand eine schlanke dunkle Gestalt.

„Ich muß Sie sprechen — jetzt und allein.“

Wie ein murmelnder Hauch waren die Worte an sein Ohr gedrungen. Sie hatten ihm das Blut zum Herzen getrieben, und in jähem Schrecke fuhr er zurück.

Nein, was er da vernommen hatte, mußte eine Sinnestäuschung gewesen sein.

Er hatte mit wachen Augen geträumt, und das strafte sich nun durch ein tolles Hirngespinst, das der Klang einer weichen Stimme erweckte.

„Ich werde öffnen,“ antwortete er kurz, und seine Stimme erschien dabei eigentümlich gepreßt, denn die Erregung erschwerte ihm das Sprechen. Hastig griff er nach der Lampe und öffnete.

Schattenhaft und leise huschte es herein. Eine Gestalt in schwarzem Kleide stand vor ihm. Ein schwarzes Spitzentuch verhüllte den Kopf und verbarg mit seinem undurchdringlichen Schleier die Gesichtszüge der Gestalt.

„Ich muß Sie sprechen — gleich und allein.“

Es waren dieselben Worte, die Wolf vor wenigen Minuten gehört hatte, es war das nämliche murmelnde Flüstern einer weichen Stimme, die ihn um alles ruhige Nachdenken bringen konnte. Er starrte die Gestalt einen Augenblick wie geistesabwesend an, und seine Augen hafteten dabei an der schwarzen Umhüllung des Kopfes, durch deren Gewebe es wie lichtes Gold schimmerte.

Sollte es denn wirklich möglich sein, daß man geliebte Menschen, an die man mit der ganzen Kraft seiner Seele dachte, für eine kurze Spanne Zeit zu sich herüberziehen und an seine Seite bannen konnte!

Mechanisch wandte er sich um, nahm die Lampe zur Hand und wies stumm auf die offene Tür der Nebenstube. Er sah die Gestalt dort eintreten und folgte ihr. Langsam, aber völlig mechanisch schloß er beide Fenster in dem Zimmer, ließ die Vorhänge nieder und lehnte sich dann, gleichsam eine Stütze suchend, an das Fensterkreuz.

„Wir sind allein — niemand wird kommen — niemand hört uns,“ — murmelte er.

Als die dunkle Gestalt sich noch immer regungslos in der Tiefe des Zimmers verhielt, fügte er nach einer kleinen Pause hinzu: „Ich warte.“

Da wurde die bergende Kopfhülle von dem goldlockigen Haupt abgenommen. Ein unendlich liebliches, aber blasses Antlitz wandte sich ihm zu, und tränenumflorte Augen sahen ihn an.

„Elisabeth!“ entfuhr es ihm in einem erschrockenen und doch jubelnden Aufschrei.

Er war im Augenblick an ihrer Seite, ergriff ihre schmale eiskalte Hand und bedeckte sie mit Küssen.

Keine Frage, woher und warum sie gekommen, drängte sich auf seine Lippen. Er gab sich für eine kurze Minute rückhaltlos der Wonne hin, sie an seiner Seite zu wissen.

Aber das Fräulein von Wartha wehrte seiner stürmischen Freude. Sie trat von ihm zurück.

„Eine bittere Notwendigkeit zwingt mich zu diesem außergewöhnlichen Schritte,“ sagte sie in demütigerem Ton und doch in der vornehmen Hoheit, die ihr eigen war.

Wolf hatte sich gefaßt. Er sagte sich, daß er sich jetzt zu keinem leidenschaftlichen Gefühlsausdrucke hinreißen lassen dürfe, und daß er nicht zart genug mit dem geliebten Mädchen umgehen könne in einer Stunde, wo außergewöhnliche Umstände sie zu diesem gewagten Schritte veranlaßt hatten.

Er schob ihr einen Sessel hin. „Setzen Sie sich, mein gnädiges Fräulein,“ bat er, sich zur Ruhe zwingend, „Sie werden einen Augenblick der Erholung bedürfen. Ich begreife, daß Ihnen der Entschluß schwer geworden ist, hierherzukommen, aber fürchten Sie nichts, Sie können auf meine Verschwiegenheit rechnen wie auf jeden Dienst, den Sie von meiner Person verlangen. Ich stelle mich Ihnen ganz zur Verfügung.“

Die Buchdruckerei von
Langer & Winterlich
(C. Langer und H. Schmidt)
RIESA
Goethestraße Nr. 59
hält sich zur Anfertigung nachstehender Drucksachen bei sauberer Ausführung und billigster Preisstellung bestens empfohlen.

Avise
Adreß- und Geschäftskarten
Briefköpfe, Briefhüllen
Bestellzettel
Broschüren, Billets
Deklarationen
Danksagungs- und Einladungsbriefe
Einlaßkarten
Etiketten aller Art
Fakturen, Flugblätter
Formulare in div. Sorten
Frachtbriefe
Gebrauchsanweisungen
Fremdenzettel
Haus- und Fabrik-Ordnungen
Geburtsanzeigen
Hochzeitseinladungen
Zeitungen und Gedichte
Kastenschilder
Kostenanschläge
Kataloge, Kontrakte
Kontobücher
Lohnlisten, Mahnbriefe
Mitteilungen, Menus
Musterbücher, Notas
Plakate, Programme
Preiskurante
Postkarten, Quittungen
Rabattmarken
Rechnungen
Speisen- und Weinkarten
Statuten, Tanzkarten
Stimm-, Theater- und Sackzettel
Visiten- und Verlobungskarten
Wechsel, Werke
Zirkulare, Zeugnisse
usw. usw. usw.

Massenauflagen für Rotationsdruck.

Riesaer Tageblatt
— Amtsblatt —
Fernsprechstelle Nr. 20.
Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.

Sie hatte sich gesetzt, und auch er nahm ihr gegenüber Platz.

Ihr blonder Kopf hob sich scharf von der dunklen Eichenholzumrandung des Sessels ab, an den sie ihn lehnte. Den Blick hielt sie gesenkt, und dabei warfen die langen Wimpern einen tiefen Schatten auf die blassen Wangen.

„Ich kenne Ihre ehrenfesten Gesinnungen und baue darauf,“ antwortete sie. „Auf Ihr Wort kann ich mich zu jeder Zeit verlassen.“

„Was ich gelobe, werde ich auch zu halten wissen, treu und unverbrüchlich bis in den Tod.“

Sie hatte, als er sprach, zu ihm hinübergeblickt. Es lag ein Aufleuchten in ihren Augen, als erleichtere seine Versicherung ihr die Last, unter der sie seufzte.

„Ich bin hier in der Nähe bei Verwandten zu Besuch,“ hob sie an, „und da . . .“ Sie brach ab, unfähig, die rechten Worte für den Fortgang zu finden.

Eine Pause entstand. Er beugte sich zu ihr. „Haben Sie Vertrauen zu mir,“ bat er. „Vergessen Sie das Peinliche dieser Stunde. Reden Sie zu mir wie zu einem Freunde, von dem Sie überzeugt sein können, daß er Ihnen nur dankbar dafür ist, wenn er Ihnen dienen darf, und daß er zu jedem Opfer bereit ist, sobald er dadurch imstande wäre, Ihnen auch nur einen Stein aus dem Wege zu räumen.“

Sie lächelte, ein trauriges und doch unendlich liebliches Lächeln. „Wie gut Sie sind! Ich werde diese Stunde nie vergessen und wie den Dank, den ich Ihnen schulde für die zarte Rücksicht auf meine Lage in diesem peinlichen Augenblick.“

Ihre Hände falteten sich krampfhaft, sie senkte den Kopf tiefer. Was sie zu sagen hatte, wurde ihr namenlos schwer, aber gleichviel, sie mußte hindurch, und stockend, mit zitternden Lippen brachte sie hervor, was ihr Herz beschwerte.

Hin und wieder fiel eine Träne als leuchtender Tropfen in ihren Schoß, und ab und zu schüttelte ein Frösteln ihre Glieder, aber sie kam mit ihrer Beichte zu Ende, ohne daß er sie unterbrochen hätte.

Wolfs Augen hatten während der ganzen Zeit schmerzlich und zugleich in verzehrender Liebe auf ihr geruht. Jede Träne, die über ihre bleichen Wangen rollte, brannte wie Feuer auf seiner Seele. Er ließ ihr kaum Zeit, ihr trauriges Geständnis zu Ende zu bringen, da ergriff er schon ihre Rechte, preßte sie fest und gelobte: „Kein Wort von dem, was ich eben gehört habe, wird je über meine Lippen kommen. Was Sie quält, soll ausgelöscht sein, gehen Sie ruhigeren Herzens heim, Fräulein Elisabeth.“

Die Farbe war in ihre Wangen zurückgekehrt.

„Wie soll ich Ihnen danken! Ich bleibe zeitlebens Ihre Schuldnerin,“ flüsterte sie, und der warme Blick ihrer beredten Augen weckte von neuem sein leidenschaftliches Begehren nach einer rückhaltlosen Aussprache.

Ungestüm verlangte das Herz sein Recht, und nur durch eiserne Willensstärke blieb er imstande, sich zu beherrschen.

„Sie haben mir nichts zu danken,“ antwortete er, „ich bin reichlich belohnt durch das Bewußtsein, daß ich Ihnen in schwieriger Lage aushelfen kann.“

Sie stand auf und reichte ihm die Hand. „Empörung und Schmerz, die ich durchgekostet habe, lassen sich nicht verwischen,“ sagte sie, „aber Ihrer Zusicherung verdanke ich es, daß unsere Schmach nicht offenkundig wird, und meine armen Eltern den Kummer nicht zu erfahren brauchen.“

Ergriffen küßte er ihre Hand. Einen Augenblick standen sie so zusammen, stumm und ineinander versunken. Was die Lippen verschwiegen, verriet wider Willen der Blick des Mannes, und erschrocken durch dieses heiße Geständnis, griff das junge Mädchen nach dem Spitzentuch und barg den Kopf in die verhüllenden Falten.

Wolf fühlte, daß er sie nicht länger zurückhalten dürfe.

„Wie kommen Sie aber jetzt zurück nach Klenkendorf zu Ihren Verwandten? Es ist fast eine Meile von hier entfernt. Unmöglich können Sie den weiten Weg zu Fuß machen, und noch dazu allein um diese Stunde!“

„Es ist für alles gesorgt,“ beruhigte sie ihn. „Mein Onkel fuhr heute nachmittag zur Stadt und nahm mich mit. Er hat mich hier im Dorfe bei meiner alten Amme abgesetzt. Um zehn Uhr holt mich der Wagen wieder von ihr ab.“

Wolf war diese Erklärung eine wahre Erleichterung. „So gestatten Sie, daß ich Sie durch den Park geleite bis zur Ausgangspforte unten am Bach. Von da aus haben Sie nur wenige Schritte bis zum Dorfe.“

Sie nickte ihm zustimmend Gewährung und öffnete die Tür zur Halle. Auf der Schwelle blieb sie stehen. Die Lampe warf ein helles Streiflicht auf den schwarzen mit Silber beschlagenen Sarg, den die Kränze fast verdeckten. In Gedanken versunken blickte das junge Mädchen auf dieses beredte Zeugnis irdischer Vergänglichkeit.

Wolf hatte aus dem Schreibtische noch ein kleines ledernes Notizbuch genommen, das er zu sich steckte, griff nach seinem Hut und trat an Elisabeths Seite.

In den schmalen Laubgängen, durch die sie eilig schritten, herrschte völlige Dunkelheit, und Wolf zog, ohne zu fragen, den Arm des jungen Mädchens durch den seinen.

„Ich muß Sie führen,“ erklärte er, „Sie könnten sonst über eine Baumwurzel straucheln.“

Schweigend ließ sie es geschehen, und stumm setzten sie ihre Wanderung fort. Bald standen sie in der Lichtung dort am Bache, wo die kleine Pforte auf die Landstraße führte. Der Mond war aus dem Gewölk hervorgetreten und leuchtete Wolf, daß er ohne Mühe das Schlüsselloch finden konnte.

Mit einem knackenden Geräusche drehte sich der Schlüssel im Schloß. Zugleich fuhren hinter den beiden aus dem Schilf zwei Köpfe heraus, und zwei Augenpaare spähten neugierig umher.

Es waren junge Gärtnerburschen, die ihr Vergnügen darin gefunden hatten, sich hier in dem Kahne, der im Schilfe lag, die Zeit zu vertreiben. Nun wollten sie einmal feststellen, wer da aus der stets verschlossenen Pforte hinausging.

Wolf zeigte auf erleuchtete Fenster, die jenseits der Landstraße schimmerten.

„Da liegt das Dorf. Sie haben nur noch wenige Schritte. Darf ich Sie noch weiter begleiten?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, aber ich danke — danke Ihnen!“

Hastig wollte sie davongehen, doch er hielt sie zurück.

„Hier, nehmen Sie dies Taschenbuch mit, ich fand es im Wohnzimmer. Sicher ist sicher, man kann immer nicht wissen, wie alles kommt, und das Buch könnte etwas verraten.“

Er reichte es ihr und zog dabei zugleich ihre Hand an seine Lippen. Dann gab er sie frei.

„Schweigen wie das Grab,“ sagte er, und das klang gleich einem Gelübde.

„Dank — Dank —“ war die Antwort.

Wie ein Schatten huschte sie nun davon, über die Landstraße fort, den Pfad entlang nach dem Dorfe zu.

Die Arme verschränkt, blieb Wolf am Gitter stehen und versuchte die Dunkelheit zu durchdringen, die ihm so rasch die Gestalt der Geliebten entzogen hatte.

Erst als er annehmen mußte, daß sie längst das Dorf erreicht hatte, kehrte er langsam zum Hause zurück.

Im Boot an der Uferstelle lagen zwei lustige Gesellen ausgestreckt auf dem Boden des Kahns, versuchten nach Möglichkeit, das leichte Ding hin und

SLUB
Wir führen Wissen.